

## DAS VON KAISER MAXIMILIAN I. FÜR DEN DOM ZU SPEYER GEPLANTE KAISERDENKMAL.\*

\* Auszug aus der Veröffentlichung: Hans Valkenauer und die Salzburger Marmorplastik von Philipp Maria Halm-München, in: Halm, Studien zur süddeutschen Plastik, Bd. I. Verlag Benno Filser, Augsburg.

Am 5. Februar 1514 schloß Kaiser Maximilian mit dem Salzburger Bildhauer Hans Valkenauer zu Rattenberg am Inn einen Vertrag über ein mächtiges Denkmal, das er im Königschor des Domes zu Speyer zum Ehrengedächtnis für die dort zur ewigen Ruhe bestatteten deutschen Herrscher zu errichten gedachte, und schrieb am 11. Februar desselben Jahres an Bischof Georg von Speyer und das Domkapitel in der gleichen Angelegenheit einen ausführlichen Brief, in dem er seine Absichten und Pläne über die Ausführung des Werkes darlegte. Ich gebe die beiden für die nachfolgende Untersuchung wichtigsten Aktenstücke im Wortlaut wieder.<sup>1</sup>

Der Vertrag lautet: Item kais. maj. hat mit maister Hannsen Valckhenawer dingen lassen ain grab zu Speyr zu machen von ainem hubschn rotten märbl dem besten, nemlichen also daz er den stain auf seinen costen zu sollichem grab bestell und den nach laut der visierung ime uberantwort, possier und rauchwerch und also gerauchwerkht an die Saltzach lifer. Soll ime kais. maj. je fur ain centen gerauchwerkht bis an die Saltzach auch fur den stain und arbeit geben anderhalben guldin reinisch. Item zwelf runde sewln, der jede an der leng vierzehen gut schuech und unden anderhalben schuech und oben ainen schuech dickh haben; und an jeder derselben sewln soll sten ain pildnus aines kaisers, kunigs oder kaiserin nach laut der visierung derselben pild, an der leng sechs schuech, und zu solher leng sein gepurlich proporcion an der dickhe haben soll. Item auf den zwelf sewln soll sten ain kaiserliche durchsichtige cron, die in der rundierung vierundzwainzig schuech und an der hohe siben schuech haben soll. Sein majestat will auch beruertem maister im anfang der arbeit geben hundert guldin reinisch und wan er dieselben 100 guldin emphanen und eingenomen hat, so solle er vonstundan anfahren zu arbeiten. Item dieweil sich obgemelter maister erbotn hat, sofer daz capittl sich mit ime vertregt, so wolle er gemelte arbeit an die

stat ausmachen, wo dan solher vertrag zwischen inen gefunden wurde, so sollen erst die stain wan die arbeit ganz aufgericht ist, gewogen und der obgemelt lon nemlich anderthalben guldin fur ain zenten fur daz rauchwerchen; wo aber der vertrag obgemeltermassen zwischen dem capittl und dem maister nicht gefunden wurde alsdan die stain also gar gerauchwerkht, wie obstet, gewogen und bezalt werden.

Act. Rattenberg am Yn 5. februarii  
anno etc. 1514.

Der Brief lautet: Erwirdiger First, rat, ersamen lieben andechtigen. Als wir vor verschiner zeit mit euch handeln und ein abred verfassen lassen, wie und welcher gestalt wir die begrebnus, so unser voffaren am reich Romische kaiser, kunig und kaiserin in ewern kirchen und stift Speyr haben, anders zu zieren und aufzurichten willens sein, darzu ir uns dann zu helfen bewilligt und zugesagt habt laut der abred deshalb aufgericht, auf solhs haben wir ein kunstlichen meister den marbel zu arbeiten, der unserm fursten und rat erzbischoven Leonharten zu Salzburg sein kostlich grab gemacht hat, zu uns erfordert und uns mit ime vertragen, also das wir ime fur den marbel, auch denselben zu rauchwerken und possieren je fur einen zenten  $1\frac{1}{2}$  guldein reinisch geben sollen, ime darauf gelt verordnet und anzufahen bevolhen. So dann solher stein gebrochen und gepossirt ist, das dann in kurz seinem anzeigen nah beschehen wirdet, wellen wir den stein also possirt euh gen Speyr antworten lassen, alles auf unsern costen, damit ir alsdann solhe arbeit weiter ausbereiten lassen mugt, wie dann solhs die abred vermag. Aber dieweil nicht alle meister den marbel zu arbeiten kundig und erfaren sein sollen, damit dann berürt arbeit durch eines maisters hand ausgearbeit und an die stat ausgemacht wurd, haben wir fur uns selbs mit bemeltem maister handeln lassen, was er zu ganzer ausbereitung der arbeit noh uber das, so wir ime fur den stein und possierung desselben zu geben, wie obsteet, versprochen haben, zu nemen begert. Vermeint er darvon nicht wol minder dann 300 guldein reinisch zu haben, so well er die arbeit aufs reinist nah laut

<sup>1</sup> Die beiden Urkunden sind veröffentlicht in dem Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. I (1883), Seite LV.

unser visirung ime uberantwortet ausmachen, den marbel poliren und auf seinen schaden doh unsern costen also ganz bis gen Speyr antworten und dieselben arbeit ungeverlichen in anderthalben jaren ganz ausmachen. Auf solhs haben wir ine lassen abscheiden und schickhen euch hiemit die visirung, wie das grab werden solle. Mugt ir euch nun mit ewren werkmeistern underreden, ob wir die arbeit laut der visirung, wann die stein durch uns also geroherkht euch zugeschickht werden, umb obgemelt suma der 800 guldein reinisch oder wolfler (= wohlfeiler) ausmachen mogen und khonen. Und so ferr ir das bei inen mit der suma niht erlangen moget, so wellet einen ewrn diener zu uns herauf verordnen; dem wellen wir brief an den meister geben, der mag mit ime uberkhomen und villeicht solh arbeit necher (= wohlfeiler) dann umb 800 guldein reinisch bei ime verdingen. Und was euch hierinn zu thun gelegen sein will, muget ir uns bei diesem unsern boten berichten uns darnach haben zu richten. Wellet das mesgewant machen zu lassen verziehen; dann wir euch in kurz die perlein darzu schickhen wellen. Das wolten wir euch gnediger meinung nicht verhalten. — Dat. Ratenburg am Ynn 11. februarii etc. 1514.

Durch die im Jahre 1900 erfolgte Oeffnung der Kaisergräber im Dom zu Speyer und die in der Folge geplante Herausgabe der für die Geschichte und Kunstgeschichte neu errungenen Forschungsergebnisse gewannen diese schon geraume Zeit veröffentlichten Urkunden neues Interesse, ohne daß sich jedoch zunächst positive Resultate auf Grund derselben ergeben hätten.<sup>2</sup> Noch im Oktober 1906 schrieb Geheimer Hofrat Hermann Grauert, der Vertreter der Geschichte in der Kommission für die Oeffnung der Kaisergräber: „Dieser von Kaiser Maximilian betriebene Plan ist über den Entwurf, über die von Valkenauer angefertigte Visirung nicht hinausgekommen.“<sup>3</sup> Da glückte im Mai des folgenden Jahres dem k. k. Regierungsarchivbeamten Dr. Franz Martin in Salzburg dank einer sehr geschickten Kombination die überraschende und hochwichtige Entdeckung, daß sechs in der Kapelle des städtischen Museums Carolino-Augusteum in

<sup>2</sup> H. Grauert, Die Kaisergräber im Dom zu Speyer. Sitzungsberichte der Königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-philol.-hist. Klasse, Jahrgang 1900 (1901), Seite 539.

<sup>3</sup> Beilage zur Allgemeinen Zeitung. München 1906, Seite 155. Um einen Irrtum zu beheben, sei bemerkt, daß in den beiden Urkunden kein Anhaltspunkt dafür gegeben ist, daß die Visirung von Valkenauer herrührte.

Salzburg aufgestellte Statuen von rotem Marmor, sowie eine weitere Figur und gotische Architekturstücke ebendort, Bestandteile des dem Bildhauer Hans Valkenauer in Auftrag gegebenen Kaisermonumentes seien. Martin bestimmte ferner noch zwei an einem Dienstgebäude des fürstlich Schwarzenbergischen Schlosses in Aigen eingelassene Figuren sowie ornamentale Werkstücke in der Gartenmauer des dem Benediktinerstift St. Peter in Salzburg gehörigen Aiglhofes bei Mülln als Fragmente jenes Denkmals. Den opferfreudigen Besitzern der betreffenden Baulichkeiten ist es zu danken, daß nun sämtliche Fragmente des Grabmals, soweit sie wieder aufgefunden wurden, im Salzburger Museum vereinigt werden konnten.<sup>4</sup>

Aus den überkommenen Resten sowie aus dem umfangreichen Schriftenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Domkapitel, den Geheimer Hofrat Dr. Grauert im vollen Umfange zu veröffentlichen gedenkt,<sup>5</sup> ist klar ersichtlich, daß das Denkmal nie zur Vollendung geraten ist. Kaiser Maximilian, dessen Geldmittel nicht in wünschenswerter Weise flossen, und Hans Valkenauer, der, schon an der Grenze des Greisenalters stehend,<sup>6</sup> nicht mehr die nötige Spannkraft besessen haben dürfte, mögen gleicherweise das traurige Geschick des Werkes verschuldet haben.

Mit dem Tode des Kaisers geriet es in völlige Vergessenheit. Jetzt erst, nach fast vier Jahrhunderten, ward die Erinnerung an des Kaisers mächtigen Plan wieder geweckt.

Die kaiserliche Berufung allein schon hat zur Voraussetzung, daß Meister Hans Valkenauer eine seine Zeit- und Ortsgenossen mächtig überragende Kraft gewesen sein muß. Das spricht auch deutlich genug aus dem warmen Ton in Maximilians Brief an den Bischof von Speyer, in dem er Valken-

<sup>4</sup> Jahresbericht des städtischen Museums Carolino-Augusteum in Salzburg, 1907, Seite IV. Nach gütiger Mitteilung der Leitung des Museums haben sich inzwischen noch ein männlicher und ein weiblicher Kopf im Schloßchen Fürberg bei Salzburg gefunden, die gleichfalls von dem Denkmal herühren.

<sup>5</sup> In dem Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Unmittelbar vor Drucklegung dieses Aufsatzes erschien eine Abhandlung, „Ein vergessenes Kaiserdenkmal“, von Hermann Grauert in der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Herausgegeben von Dr. Paul Hinneberg, 5. Jahrgang (1911), Heft 2, Seite 34.

<sup>6</sup> Nach gütiger Mitteilung der Herren Dr. Franz Martin und Kustos A. Hauptolter in Salzburg lebte Valkenauer noch im Jahre 1518, 70 Jahre alt, zählte also beim Beginn der Arbeit schon 64 Jahre.

auer rühmt als den „künstlichen Meister den marbel zu arbeiten, der unserem Fürsten und rat erzbischofen Leonharten zu Salzburg sein köstlich grab gemacht hat“.

Nach dem Vertrage und den uns überkommenen Resten haben wir uns unter dem geplanten Monument eine Art Rundtempel von gut sechs Meter Durchmesser und etwas geringerer Gesamthöhe vorzustellen. Zwölf Säulen sollten einen mächtigen, nach oben in Palmetten endenden Kronreif tragen. An den Säulen, die abwechselnd eckig und rund gedacht waren, sollte unter Baldachinen je ein Standbild eines Kaisers, Königs oder einer Kaiserin zu stehen kommen. Man vergleiche Abb. 94. Von dem Denkmal haben sich nur erhalten der ganze Kronreif mit einigen Palmetten, dann etliche mehr oder weniger ausgeführte Baldachine. Das wichtigste aber stellen die Figuren dar. Nach den uns überkommenen Resten, acht von männlichen, drei von weiblichen Statuen, sollten also wohl auf je zwei Fürstenstatuen eine Fürstin treffen, so daß wohl Grund vorhanden ist anzunehmen, daß die Figuren die in der Gruft beigesetzten fürstlichen Persönlichkeiten darstellen sollten, also: die vier salischen Kaiser Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V., sowie die Kaiserinnen Gisela und Berta aus diesem Hause; dann den Staufer Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich, und schließlich die Gemahlin Barbarossa, Beatrix, und ihre Tochter Agnes. In der einen Figur glaubt man die charakteristischen Züge Rudolfs von Habsburg zu erkennen. Ob sich aber die übrigen Statuen mit den anderen Fürsten sicher identifizieren lassen, erscheint mir sehr fraglich; es überwiegt bei ihnen zu sehr der Charakter des Idealporträts.

Für die stilvergleichende Untersuchung scheiden die neuentdeckten Figuren, beziehungsweise Fragmente, zum Teil infolge ihrer primitiven Bearbeitung, zum Teil wegen der starken Verwitterung aus. Ich beschränke mich deshalb auf die sechs Statuen, die schon seit geraumer Zeit im Salzburger Museum aufgestellt sind und von denen man früher annahm, daß sie zu jenen acht Figuren gehörten, die Kardinal-Erzbischof Burghard II. von Weißbriach in den Jahren 1454 bis 1461 zum Schmuck des Prachtportals am „Paradeys“ des alten Domes hatte meißeln lassen.<sup>7</sup> Die Höhe der

Figuren schwankt zwischen 1.35 und 1.50 Meter. Sie sind mit dem zugehörigen Säulenteil aus einem Block gemeißelt. Zwei der Kaiserfiguren, jene, die noch Zeppter und Reichsapfel tragen, sind nur gerauhwerkt, die eine aber etwas sorgfältiger als die andere. Die vier fortgeschrittener bearbeiteten Statuen geben wir vorstehend wieder und ergänzen die Bilder durch einige flüchtige Angaben.

Kaiserstatue I (Abb. 89 und 92). Die Bearbeitung ist weit über das Rauhwerk gediehen, namentlich im Kopf. Haupt- und Barthaar sind sorgfältig detailliert; die Augen harren der letzten Uebearbeitung.

Kaiserstatue II (Abb. 93). Die Ausführung hat vor der letzten Uebearbeitung halt gemacht. Dem Kopf mit der eingehenden Angabe von Stirnfalten, den feingezogenen Augenlidern, dem schon in Einzelsträhnen aufgelösten Haupt- und Barthaar fehlte kaum mehr als der letzte Schliff. Leider ist die Nase verstümmelt. Ebenso fehlen die Hände mit den Insignien.

Kaiserin (Abb. 88). Der untere Teil des Gesichtes und die Halspartie sind ergänzt. Das Gewand ist bis auf die unteren Teile im wesentlichen fertig. Auch die Krone und das Haarnetz ist vollendet. An den Augen fehlt die letzte Sorgfalt.

Fürstin mit Königskrone (Agnes?) (Abb. 91). Die Figur ist, wie die Fingernägel, die Augenlider und die Zöpfe erkennen lassen, im wesentlichen fertig. Die scharfen Faltengrade an den unteren Gewandpartien sollten ebenfalls noch weicher durchgebildet werden.

Leider haben auch diese sechs Figuren schwer durch Verstümmelung gelitten, aber doch wieder nicht so sehr, daß wir uns von den künstlerischen Absichten des Meisters keine Vorstellung machen könnten. Alle sind von feierlicher Ruhe erfüllt. Nicht zum wenigsten trägt hierzu die geschlossene, alle schroffen Uebergänge vermeidende Umrißlinie bei, die der tektonischen Aufgabe der Statue sich anzupassen verstand und die schlichte Größe der Gestalten bedingt. Die Körper der Frauen wie der Männer sind von kräftigem, fast derbem Wuchs, in den Proportionen etwas untersetzt und unter der Last der schweren Gewänder von ruhiger, gemessener Bewegung. Die Köpfe der Kaiser, umrahmt von langen Haaren und Bärten und bedeckt mit der Kaiserkrone, erscheinen zu groß zu den gedrungenen Körpern, die durch die starke gegensätzliche Betonung von Stand- und Spielbein überdies stark in sich zusammensinken. Der hierdurch bedingte Bewegungsrhythmus in

<sup>7</sup> A. von Schallhammer, Beschreibung der erzbischöflichen Domkirche zu Salzburg, 1859, Seite 4; Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, I (1885), Seite 218.

Zusammenhang mit dem sich ihm anschließenden Neigen des Kopfes verleiht den Gestalten den offenbar beabsichtigten Eindruck stiller Trauer und schwerer Todesmüdigkeit.

Trotz des unvollendeten Zustandes der Figuren läßt sich aber selbst in einigen Köpfen die künftige Form schon in der Anlage empfinden, so besonders an den unter Nr. 92 und 93 abgebildeten. Man erkennt wie unter einem Schleier Ziel und Absicht des Bildners. Ueberall betont er kräftig die stark in die Höhe gezogenen Augenbogen, unter denen die Augen tief eingebettet liegen, dann die starke von der Nase zu den Mundwinkeln verlaufende Furche, die durch das bäuerlich derbe Hervortreten der Backenknochen noch besonders auffallend wirkt, und die wie im Schmerz herabgezogenen Mundwinkel. Aber nicht nur, daß wir die Form allein erraten können, bei den beiden reifsten Figuren, die in den Köpfen nur noch des letzten Schliffes bedurft hätten, erkennen wir auch deutlich den angestrebten seelischen Ausdruck, dieselbe tiefe Wehmut und stille Resignation, die die Gestalten selber beherrscht.

Die Statuen des Speyerer Kaisergrabes lassen sich in ihrer Sonderstellung nicht mit den üblichen sepulkralen Porträts der Spätgotik vergleichen. Sie sind nicht wie diese als Selbstzweck und selbständige Kunstwerke geschaffen, sondern ordnen sich einem größeren künstlerischen Gedanken ein. Trotz Kronen und Zepter ist es nicht so sehr der Ausdruck einstiger Macht und Herrlichkeit, nicht die Bedeutung irdischer Größe und Majestät, ebensowenig aber auch der Sieg des unerbittlichen Herrschers Tod, der aus diesen ernstesten Gestalten zu uns spricht, sondern, wo immer der reifere Zustand der Figuren ein Urteil erlaubt, die wahr empfundene und mächtig ergreifende Verkörperung tiefster Trauer.

Das Museum in Salzburg besitzt ferner ein mit dem Brustbild eines Propheten geschmücktes Kapitäl einer Säule, sicher wenigstens der Werkstatt Valkenauers entstammend. Wenn nun auch der Durchmesser des angearbeiteten eckigen Säulenschaftes um wenige Millimeter größer ist als jener der Säulenschaft hinter den Kaiserstatuen, das Werkstück also kaum zu dem Kaisergrabmal gehörte, glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß auch die Säulen am Kaisermonument nicht mit so einfachen tektonischen Kapitälern ausgestattet waren, wie es die nach Angaben W. M. Schmidts von G. von Seidl gefertigte Rekonstruktionsskizze im Salzburger Museum

zeigt, sondern daß die Kapitäle zumal mit Hinblick auf die reiche Anlage des Monumentalwerkes figurale Ausgestaltung hätten erhalten sollen. (Abb. 94).

Die stärkste künstlerische Persönlichkeit aus der Nachfolge Valkenauers lernen wir in einem unbekanntem Meister kennen, der zu den ersten Bahnbrechern der Renaissance im Gebiete der Salzburger Plastik zählt. Sollte ihr Schöpfer vielleicht jener Wolfgang Kaltenberger sein, dem an Stelle des lässigen und saumseligen Valkenauer die Fortführung der Arbeiten am Kaisergrab übertragen werden sollte?<sup>8</sup> Uebrigens hat es den Anschein, als ob mit dem Beginn des XVI. Jahrhunderts, speziell mit den Arbeiten am Kaisergrab der allgemeine Betrieb der Steinbildnerei in Salzburg größeren Umfang angenommen hätte, denn, während wir nach dem Bürgerbuch im Salzburger Museum im XV. Jahrhundert nur ab und zu Steinmetzen und Schnitzer als Bürger aufgenommen sehen, häufen sich deren Aufnahmen im Anfang des XVI. Jahrhunderts ganz unverhältnismäßig.

Ein mißliches Verhängnis schwebte über dem „grab“ zu Speyer. Der mächtige Gedanke des Kaisers ist uns nicht einmal in der Visierung erhalten und wir wissen ebensowenig, wer den Riß für das Ehrengedächtnis gefertigt hat. Dazu bieten die architektonischen Fragmente — die Baldachine — so wenig charakteristische Formen, daß auch die stilvergleichende Methode versagen muß. Nach der malerischen Idee der geplanten Denkmalarchitektur muß es ein Meister gewesen sein, der in mehr denn einem Sattel festsaß, ein Maler und Baukünstler zugleich. Im Kreise jener Künstler, die damals in Diensten Maximilians standen und seinen künstlerischen Plänen Rat und Ausführung liehen, scheint einer mir vor allem besonders befähigt und geeignet gewesen zu sein, die Visierung zu dem Speyerer Ehrengedächtnis zu liefern, der Hofmaler und spätere Hofbaumeister Joerg Kölderer in Innsbruck.<sup>9</sup> Sein Name ist mit den zwei stolzesten Schöpfungen, die Maximilian zu seinem und seines Hauses Ruhm erstehen ließ, fest verknüpft, mit der Ehrenpforte und dem Innsbrucker Grabmal.

<sup>8</sup> Vergleiche über W. Kaltenberger Hermann Grauert, Ein vergessenes Kaiserdenkmal, a. a. O., Seite 49.

<sup>9</sup> Vergl. über ihn R. von Schönherr, Geschichte des Grabmals Kaiser Maximilians etc. im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. XI (1890), Seite 193, und C. Fischner, Joerg Kölderer und die Ehrenpforte Kaiser Maximilians in der Zeitschrift des Ferdinandeums, III. Folge, Heft 46 (1902), Seite 308.

Auf der Ehrenpforte prangt sein Wappen zwischen dem des historischen Beraters Maximilians, Johannes Stabius, und dem ihres künstlerischen Schöpfers, Albrecht Dürer, als ein deutlicher und ehrenvoller Beweis für seinen Anteil an dem Werke, dessen Art wir freilich mehr vermuten als sicher bestimmen können. Wahrscheinlich hat er nach den Leitlinien des Stabius dem Entwurf die grundlegende malerisch-architektonische Komposition, wenigstens im allgemeinen, gegeben, und Dürer dann die künstlerische Durchbildung überlassen. Bedeutender war jedenfalls seine Beteiligung an dem kaiserlichen Grabmal; nicht nur, daß er viele Jahre hindurch seinen Rat dem Unternehmen lieh und es selbst leitete, sondern wir sehen ihn auch direkt tätig für dasselbe, indem er Gilg Sesselschreibers Zeichnungen umarbeitete, und „der kleinen pildl visierungen“ das heißt die Entwürfe zu den trefflichen, trotz ihrer geringen Größe vielfach monumental wirkenden Statuetten in der silbernen Kapelle zu Innsbruck fertigte. Gerade seine bildnerische Veranlagung, die aus seiner Mitarbeit am Innsbrucker Kaisergrabmal spricht, in Verbindung mit seiner Berufstätigkeit als Architekt und Maler lassen die Vermutung, daß der ihm besonders gnädig gesinnte Maximilian ihm auch die Visierung für das Ehrengedächtnis zu

Speyer übertragen hat, zu größter Wahrscheinlichkeit erstarken. Jedenfalls besaß er mehr wie irgendein anderer jener Hofkünstler — und diese kommen doch in erster Linie in Betracht — die notwendigen künstlerischen Fähigkeiten dazu.

So wenig wie das Innsbrucker Werk sollte Kaiser Maximilian auch das Speyerer Denkmal in seiner Vollendung erschauen. Am 12. Jänner 1519 sank der Kaiser ins Grab und wenige Monde danach — am 8. Juni — schloß auch Erzbischof Leonhard von Keutschach die Augen. Hans Valkenauer mußte in ihnen die Besteller seiner bedeutendsten Werke und seine wärmsten Gönner betrauern. Ihm selbst mögen angesichts des doppelt schweren Verlustes Hammer und Meißel aus den altersmüden Händen gefallen sein, zumal Mißgunst im Gange war, ihm die Aufgabe zu entreißen. In Trümmern blieb das Werk liegen. Was aus ihm hätte werden können, wenn ein günstigerer Stern über ihm gewaltet hätte, das müssen wir heute an dem ermessen, was Valkenauer sonst gewirkt und geschaffen. Daß Valkenauers Kunst das Vertrauen seines kaiserlichen Auftraggebers gerechtfertigt hätte, steht danach außer Zweifel. Um so schmerzlicher müssen wir empfinden, daß des Kaisers hoher Plan in nichts zerfloß wie ein schöner Traum.